

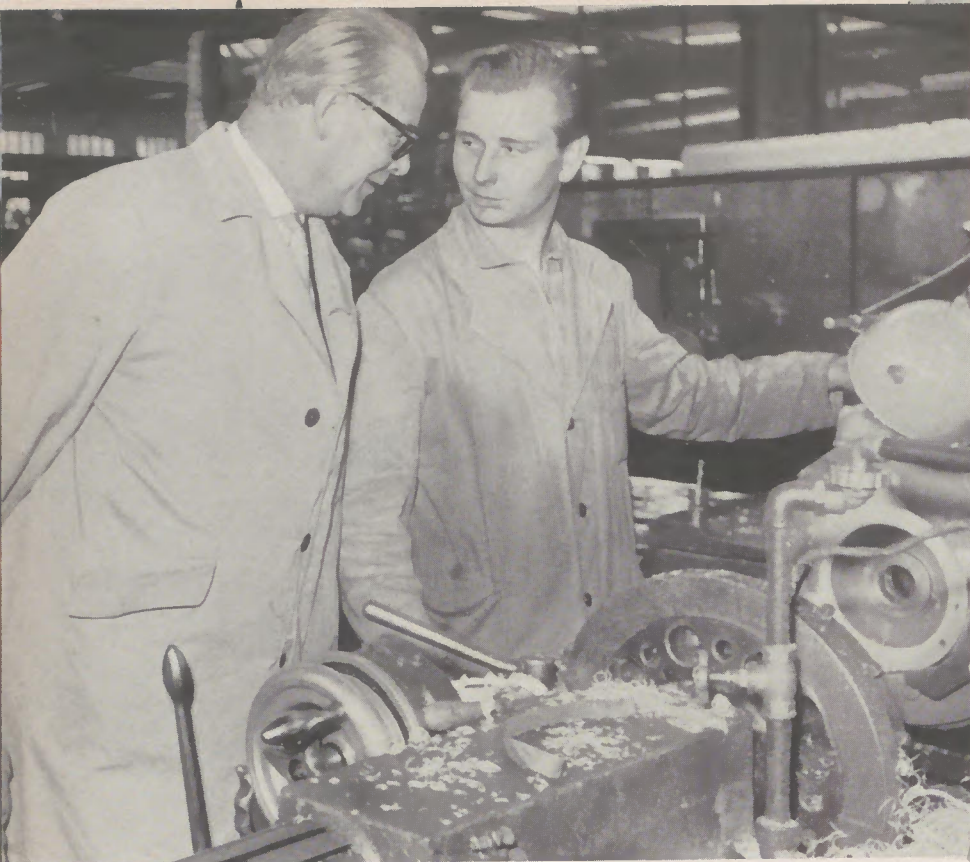
Der HENSCHEL-Stern

WERKZEITSCHRIFT DER HENSCHEL-WERKE GMBH KASSEL



3 1960





Ministerpräsident Dr. Zinn im Gespräch mit einem Henschelaner.

Foto: Lengemann

An dieser Stelle sollen von Zeit zu Zeit bekannte Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft, die der Entwicklung der Henschel-Werke mit regem Interesse gegenüberstehen, zu Worte kommen. Wir beginnen mit einem Beitrag des hessischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Georg August Zinn.

Kassel und die Henschel-Werke

Wer die Stadt Kassel nennt, denkt unwillkürlich an Henschel. Beide, Stadt und Unternehmen, sind seit nahezu anderthalb Jahrhunderten in ihren Schicksalen eng miteinander verbunden. Einer großen Zahl von Familien in der Stadt und auch in der näheren und weiteren Umgebung ist das Werk die Grundlage für ihre Existenz geworden. Von den Zerstörungen im Kriege sind beide in gleichem Maße in Mitleidenschaft gezogen worden, aber ein starker Aufbauwille hat beide beseelt, an den Orten der Zerstörung neue Wohnstätten und neue Arbeitsplätze entstehen zu lassen.

Wie keine große Tat ohne Kämpfe und Mühen zum guten Ende geführt werden kann, so waren sie auch diesem Werk nicht erspart geblieben. Zu den Sorgen um den Wiederaufbau der Betriebsstätten kam bei Henschel noch die Wiedereingliederung der Produktion in die Friedenswirtschaft und die Angleichung der Erzeugnisse an den inzwischen von der Weltkonkurrenz erreichten Stand der Entwicklung.

Es war ein äußerst harter Kampf, in dessen Verlauf das Unternehmen manche Rückschläge hinnehmen mußte. Ein großer Teil der Arbeitsplätze war nicht mehr aufrechtzuerhalten. Schlimmeres mußte befürchtet werden, wenn nicht eine grundsätzliche Änderung in der Gesamtaufassung der Geschäftsleitung Platz greifen würde.

So wurden aus der Firma Henschel & Sohn die Henschel-Werke GmbH., denen vorweg das Land Hessen und der Bund wesentlich finanzielle Hilfen gewährt haben, ohne die wohl kaum die noch verbliebenen 8000 Arbeitsplätze hätten erhalten werden können. Diese Hilfe wurde

jedoch keinem Unwürdigen zuteil: es ist das Beste daraus gemacht worden.

Es sind erst zwei Jahre seit dieser Umwandlung vergangen, aber schon nach dieser kurzen Zeit haben die Henschel-Werke eine Aufwärtsentwicklung genommen, die noch vor einem Jahr kaum jemand für möglich gehalten hätte. Die Zahl der Beschäftigten hat sich auf etwa 12800 erhöht und der Jahresumsatz konnte auf über 250 Millionen DM gesteigert werden. Hiervon hat der Export einen Anteil von etwa 40 Prozent erringen können.

Dieser Erfolg ist vor allem durch den Geist erreicht worden, der unter der neuen Geschäftsleitung überall in dem Unternehmen spürbar ist. Ein besonderes Verdienst gebührt dabei dem Vorsitz der Geschäftsführung, Herrn Dr. h. c. Fritz Aurel Goergen. Eine nicht geringere Anerkennung kommt den Männern und Frauen zu, welche die fortschrittlichen Erzeugnisse entwickelt und in der hohen Qualität hergestellt haben, so daß die Henschel-Produkte trotz starker Konkurrenz im In- und Ausland zahlreiche Abnehmer gefunden haben.

In diesem Jahr darf ein noch besserer Erfolg erwartet werden, und ich möchte die Hoffnung aussprechen, daß Geschäftsleitung und Mitarbeiter das 150jährige Jubiläum, welches das Henschel-Unternehmen im Oktober dieses Jahres begehen wird, unter einem glücklichen Stern feiern können.

Dr. Georg-August Zinn

Das Jahr der Realisierung

Von Dr. Leonhard Lutz

Liebe Mitarbeiter, wir wissen es alle, wir fühlen es alle, daß das, was man anklagend den „alten Henschel-Geist“ nannte, seit 1958 Schritt für Schritt dem Geiste echter und lebendiger Mitarbeit Platz gemacht hat. Der „alte Henschel-Geist“ im schlechten Sinne des Wortes war der Geist der Bürokratie, der Geist der mangelnden Konzeption, des nicht vorhandenen Programms, der Geist des „Nichtverantwortlichseins“ (nicht ich bin schuld, sondern der andere, der nächste, der übernächste). Das war ein schlechter Geist, und seine Folgen sind allen schmerzhaft deutlich geworden: Das Ergebnis war das Ausbluten, das Zurückbleiben hinter der Konkurrenz, das langsame Absterben dieses Organismus.

Von 1958 an haben wir gemeinsam den Versuch unternommen, das zum Tode verurteilte Unternehmen wieder zum Leben zu erwecken, zu einem echten Leben aus eigener Kraft. Die damals auf 8000 Mann geschrumpfte Belegschaft kann es bestätigen, daß Schritt für Schritt eine Konsolidierung sich ergeben hat. Der Weg ist heute klar.

1957 war das entsetzliche Jahr der Krise, 1958 das Jahr des Übergangs, dann kam das Testjahr 1959, in welchem wir uns selbst und der Umwelt zu beweisen hatten, daß wir aus eigener Kraft dieses Werk wieder gesund machen können. Und nun das Jahr 1960 soll das Jahr der Realisierung sein.

Wir können und dürfen uns über den Erfolg im Jahre 1959 freuen, aber wir dürfen darüber nicht vergessen, daß 1960 alles das realisiert werden muß, was wir 1958 vorbereitet und 1959 begonnen haben. Der Konkurrenzkampf ist so hart und das Mißbehagen bei der Konkurrenz darüber, daß dieses alte Unternehmen Henschel nicht den schon erwarteten Tod gestorben ist, so groß, daß wir alle Kräfte anstrengen müssen, um es wirklich auf „die mehreren“ Beine zu stellen, die wir inzwischen selbst entwickelt haben. Nur so kann man im Konkurrenzkampf bestehen und nur so kann man den Gefahren, die sich

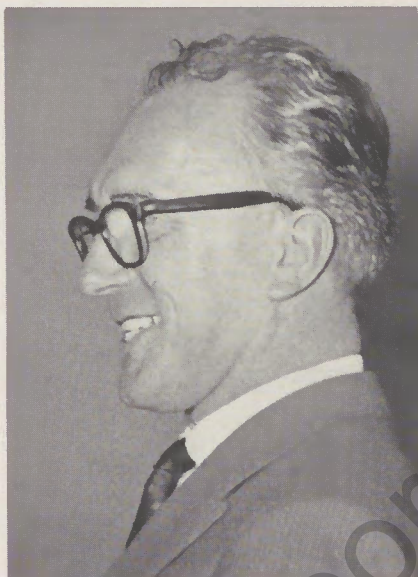
aus einer möglichen, künftigen Flaute ergeben, begegnen. Es gibt heute schon wieder — auch unter Mitarbeitern — Menschen, die an prominenten Stellen stehen, solche, die der Meinung sind, es sei ja nun alles geschafft, es sei daher auch nicht mehr notwendig, sich sehr anzustrengen und es bestehe auch keine Notwendigkeit mehr, weiterhin den Geist der Sparsamkeit walten zu lassen. Es kann vor solcher Fehleinschätzung nicht genügend gewarnt werden.

Wir 13 000 Henschelaner sitzen alle in einem Boot, und diejenigen, die so falsch denken, schädigen unseren Aufbau und damit uns selbst. Wir wollen und müssen uns ständig gegenseitig ermahnen, jederzeit unser Bestes zu geben. Nicht nur eng, in unserer eigenen umgrenzten Funktion zu denken, sondern immer den Blick auf das Ganze gerichtet zu halten und uns immer mitverantwortlich zu fühlen für das Ganze.

Gerade die guten, alten Henschelaner, denen das Herz aufging, als aus der traurigsten Episode in der Henschel-Geschichte langsam wieder die Umkehr sich anzeigte, sind ständig aufgerufen, ihre Kollegen zu beeinflussen, ein waches Auge auf die Entwicklung zu haben, an das Ganze zu denken, mitzuplanen und mitzuverantworten und nie zu vergessen, daß jede unnütze Ausgabe die Entwick-

lung des Ganzen wieder um ein Stückchen zurückdrängt. **Jeder einzelne muß sich dessen bewußt sein, daß das Jahr 1960 als das Jahr der Realisierung wirklich das realisieren muß, was wir in jetzt zwei Jahren vorgeplant und vorgearbeitet haben.**

Dieses Jahr 1960 muß zeigen, daß es der Henschelei gelungen ist, ein modernes, konkurrenzfähiges und krisenfestes Unternehmen zu werden. Jeder von euch ist zur Verantwortung aufgerufen, insbesondere diejenigen, die irgendetwas — sei es in der Werkhalle oder im Büro — eine Vorgesetztenfunktion ausüben dürfen. Gerade sie müssen Vorbilder sein in Leistung, im Mitdenken und in persönlicher Bescheidenheit.



Dr. Leonhard Lutz,
persönlicher Stellvertreter von Dr. Goergen und
kaufmännischer Leiter der Henschel-Werke GmbH.

Henschel-Wagen fuhren den anderen davon

Vierzehn Herstellerfirmen von Nutzfahrzeugen führten im Usutu Forest in Swaziland (Südafrika) schwere Lastwagen vor, und Henschel schnitt bei diesem Wettbewerb am besten ab. Veranlaßt wurde die Vorführung von einer Firma, die im Usutu Forest ein Holzschleifwerk baut. Diese Anlage wird nach ihrer Fertigstellung alle vier Minuten eine Wagenladung Holz (etwa 12 t) verschlingen. Um soviel Holz heranzuschaffen, muß eine große Anzahl von hochwertigen Fahrzeugen eingesetzt werden.

Bei der Vorführung wurden von Henschel South Africa Ltd. ein HS 3-170 und ein HS 3-125 beladen und unbeladen gezeigt. Am Steuer saßen Henschel-Fahrer aus Wadeville, die später übereinstimmend erklärten, daß ihre Wagen noch nie unter so schweren Bedingungen zu fahren gehabt hätten. Direktor H. J. Kuhnert von Hen-

schel Diesel Truck war bei der Vorführung selbst zugegen und überzeugte sich davon, daß die Henschel-Fahrzeuge einmal mehr bewiesen, daß sie auch unter allerschwierigsten Verhältnissen allen Anforderungen genügen. Beim HS 3-170 zeigte sich der besondere Wert der Motorbremse, und selbst auf den abschüssigen Strecken brauchten die mechanischen Bremsen nur selten benutzt zu werden. Die Motortemperatur blieb bei schwerster Beladung und längeren Fahrzeiten bei sicheren 72 Grad Celsius.

Obwohl die Zuschauer-Fachleute und Motorjournalisten von einem so schweren Fahrzeug keine besonders große Wendigkeit und keine hohe Geschwindigkeit erwarteten, hatten ihre Jeeps am Schluß der Veranstaltung Mühe, mit dem unbeladenen Henschel Schritt zu halten.

„Können Sie mir helfen?“

Werkfürsorgerinnen betreuen alte und hilfeschende Henschelaner

„Können Sie mir helfen?“ Wie oft geht diese Frage an die Adresse der Mitarbeiter in der Sozialabteilung unseres Hauses, die nicht nur über die „Henschel-Unterstützungseinrichtung e. V.“ oder die „Ernst Teckenberg Stiftung“ die Werksrenten auszahlt, sondern auch die wichtigen Aufgaben der Werkfürsorge zu erfüllen hat! Es ist in der modernen Großindustrie nichts Neues, wenn man im Zusammenhang mit dem betrieblichen Sozialwesen der sogenannten Werkfürsorge mehr und mehr Bedeutung zuerkennt. Auch unsere, in jeder Beziehung fortschrittliche Unternehmensführung hat dies erkannt und ist seit geraumer Zeit im Begriff, diesen Zweig des betrieblichen Sozialwesens zu verstärken.

Was ist eigentlich Werkfürsorge? Welche Aufgaben sind ihr gestellt? Sicher können sich nicht alle Henschelaner bestimmte Vorstellungen über die Wirksamkeit dieser segensreichen Einrichtung unseres Werkes machen. Einige seiner vielen Aufgaben sollen hier einmal als Beispiele den Ueingeweihten bekanntgemacht werden.

Selbstverständlich beschränkt sich die werkfürsorgerische Arbeit auf einen bestimmten Personenkreis. Sie gilt im besonderen Maße für unsere in unverschuldete Not geratenen Werksangehörigen, um ihnen in finanzieller und seelischer Hinsicht zu helfen.

Häufig werden unsere Werkfürsorgerinnen wegen langanhaltenden Krankheitsfällen, sei es des Werksangehörigen selbst oder dessen Ehefrau, um Hilfe gebeten. Hier gilt es nach sorgfältiger Prüfung zunächst die hartgeprüften Menschen vertrauensvoll zu beraten und, wenn erforderlich, finanziell zu unterstützen. Den Kranken sucht man im Krankenhaus oder zu Hause auf und nimmt sich gegebenenfalls der Familie an.

Des weiteren sind Besuche in den Altersheimen bei unseren Werksrentnern dazu geeignet, auch über die Beschäftigungszeit hinaus unseren Veteranen das Gefühl zu geben, noch in ständiger innerer Beziehung zum alten Werk zu stehen.

In allen kleinen und großen Sorgen bleibt die Werkfürsorge bestrebt, Kontakt mit den Betroffenen zu suchen und, wenn notwendig, zu helfen. Wir richteten zu diesem Zweck Sprechstunden in unseren einzelnen Werken ein, damit jedem Hilfeschenden schnellstens die Möglichkeit gegeben werden kann, sich von der jeweiligen Werkfürsorgerin persönlich beraten zu lassen. Ein solches Gespräch schafft das echte Verhältnis von Mensch zu Mensch, schafft die innere Verbundenheit und die Gewißheit, auch von seiten des Werkes aufrichtig betreut und nicht vergessen zu sein.

Darüber hinaus gibt unsere Firma, vertreten durch die Sozialabteilung, ihre Teilnahme auch zu allen freudigen Anlässen kund, wobei ihr eigens für die Wahrnehmung dieser Aufgaben besondere Mittel zur Verfügung stehen;

Sie, lieber Leser, werden aus diesen Aufgaben unserer Werkfürsorge erkennen, daß es, wie überall, eine dankbare Aufgabe ist, Menschen zu helfen, die aber nicht immer leicht zu erfüllen ist. Es gehört Kontaktfähigkeit dazu, das menschliche Eingehen auf die jeweilige Situation, das Erkennen wirklicher Hilfsbedürftigkeit.

Aber all diesem Helfen liegt ein tieferer Sinn zugrunde. Wir wollen unseren in Not geratenen Mitarbeitern das Selbstvertrauen wieder zurückgewinnen helfen, damit sie sich um so besser und glücklicher wieder in unsere Gemeinschaft einfügen können. Wenn unsere Geschäftsführung mit der Bereitstellung größerer Mittel als bisher ihre Absicht, mehr zu helfen, zum Ausdruck brachte, so wollen wir alle von Herzen dankbar dafür sein. Luise Waldeck



Werkfürsorgerin Emma Rostek begrüßt Betriebsangehörige in Rothen-dit-mold.



Die Sozialabteilung hält besonders guten Kontakt zu den Werkrentnern in den Altersheimen. Im Altersheim Lindenberg trafen wir die ehemaligen Henschelaner Heinrich Pfannkuch, Paul Simon und Werner Ignaz (von links nach rechts) beim Schachspiel an.



Werkfürsorgerin Anne-Marie Günther hält Sprechstunde in Mittelfeld. Fotos: Manfred Mayer

Unser Omnibusbau

Täglich zwei neue Henschel-Busse in Leichtmetall-Schalenbauweise



Blick in die
Omnibushalle

Modern, großzügig, elegant: das sind ein paar von den schmückenden Adjektiven, die unsere Henschel-Leichtbau-Busse immer wieder von allen Seiten zuerkannt bekommen. Modernste Fahrzeuge aus modernster Werkstatt: zwei von ihnen werden an jedem Arbeitstag fertiggestellt.

Die Produktionsstätten des Omnibusbaus sind ebenso großzügig, hell, sauber und erstklassig ausgerüstet wie die Omnibusse selbst. Aus der alten Lokmontage im Werk Kassel (Baujahr: 1903) ist die neue Omnibushalle entstanden, die bekanntlich um die Jahreswende bezogen wurde und inzwischen von Presseleuten und anderen Besuchern als eine der schönsten und neuzeitlichsten Werkhallen weit und breit gelobt worden ist. 26 000 Quadratmeter Produktionsfläche hat sie, eine Dachkonstruktion mit viel Glas, einen lichtgrünen Anstrich (modernen arbeitspsychologischen Erkenntnissen entsprechend), frischverputzte Arbeitsgruben mit tagheller Beleuchtung.

Überall, wo Leichtmetall verarbeitet wird, herrscht der Eindruck von Sauberkeit und Helligkeit. So auch hier. Freilich ist auch das Dröhnen beim Nieten der großen Leichtmetallbleche charakteristisch, der Widerhall setzt sich von einem Ende der Halle zum anderen fort. Man fühlt sich in dieser neuen Omnibuswerkstatt stark an eine Flugzeugbau-Halle erinnert. Und bei näherer Betrachtung der Produktion stößt man bald auch noch auf andere Parallelen zum Flugzeugbau.

Das Entscheidende an der selbsttragenden Schalenbauweise ist dies: Aufbau und Chassis führen nicht mehr wie bei früheren Konstruktionen ein Eigenleben. Vielmehr bildet der Rumpf dieser Omnibusse eine Art verdreh- und biegesteife Röhre, die an den Stellen, wo Türen, Fenster, Achsen usw. eingebaut werden, gegenüber der „Gesamtkonstruktionssteifigkeit“ verstärkt ist. Durch diese Ver-

stärkungen werden die an den Ausschnitten auftretenden Spannungen überbrückt. Dieses zusammengesetzte Ganze ist einem Flugzeugrumpf durchaus vergleichbar.

Die besondere Wirtschaftlichkeit und die erhöhte Verkehrssicherheit der Leichtmetall-Schalenbauweise sind heute allenthalben anerkannt.

Das Mißtrauen, das einige Jahre hindurch der Verwendung von Leichtmetall im Fahrzeugbau begegnete, ist längst überwunden. Vorurteile dieser Art waren wohl ursprünglich dadurch aufgekommen, daß nach dem Krieg, als ohnehin Materialschwierigkeiten bestanden, eine Reihe von Karosseriefirmen Leichtmetallkarosserien schufen, ohne den Werkstoff genügend zu kennen. Sie verwandten zum Beispiel aus Mangel an einschlägigen Erfahrungen kupferhaltige Legierungen, bei denen dann eine große Korrosionsanfälligkeit zutage trat. Auch widersetzten sich diese Legierungen der Verarbeitung zusammen mit Stahl, Messing und Holz.

Die von Henschel verwandten Leichtmetall-Legierungen sind von allen diesen Nachteilen frei. Gerade ihre Korrosionsbeständigkeit ist eine ihrer besonderen Vorzüge.

Im Gegensatz zur Stahlkonstruktion, die mit größter Sorgfalt durch Lacke und andere Anstriche gegen Rost geschützt werden muß, ist bei unseren Leichtmetall-Fahrzeugen (wiederum wie beim Flugzeug) die Lackierung nur aus Gründen der äußeren Schönheit angebracht.

Die Kunden legen Wert darauf, da gerade im Omnibussektor jeder Abnehmer seine „Hausfarbe“ hat. So sind die Omnibusse der Kasseler Verkehrsgesellschaft elfenbeinfarben, die der Wiesbadener Stadtwerke dagegen elfenbeinfarben und grau, mit einem blauen Streifen rundherum auf halber Höhe.

Die Omnibus-Lackiererei ist vorläufig noch in Mittelfeld. Die ansonsten fertigen, aber noch aluminiumfarben blitzenden Busse werden also vom Holländischen Platz nach Mittelfeld überführt, wo ihnen jeweils das individuelle Gewand übergesprüht wird.

Gegenwärtig arbeiten etwa 400 Personen im Omnibusbau. Das ist eine wesentliche Steigerung der Belegschaft seit dem Umzug von Mittelfeld nach Kassel. Von Woche zu Woche kommen neue hinzu.

Da es im Leichtmetallbau zahlreiche Arbeiten gibt, die auch von ungelernten Arbeitskräften ausgeführt werden können und mehr Fingerfertigkeit und Geschicklichkeit als Körperkraft erfordern, sind jetzt für den Omnibusbau auch Frauen eingestellt worden. Zu allererst waren die männlichen Omnibusbauer gegenüber den Neuankömmlingen etwas mißtrauisch, aber inzwischen haben sie gesehen, daß die Frauen da, wo sie den Arbeitsbedingungen entsprechend in der Produktion eingesetzt werden können, vollwertige Mitarbeiter sind.

Beim Bohren, Schrauben, Schleifen und Stanzen haben sie sich bereits bewährt.

Wir sprachen mit einigen von ihnen. Else Bertlein zum Beispiel ist seit dem 1. März dabei und arbeitet an einer

Bohrmaschine. Die Arbeit ist völlig neu für sie, aber sie hat sich schnell zurechtgefunden. Mehrere Jahre lang war sie in einer Kartonagenfabrik tätig und sie findet, daß es hier wie da in erster Linie auf Konzentration und geschickte Hände ankommt. „Der Lärm hat mich zuerst etwas erschreckt,“ gesteht sie. Aber inzwischen habe sie sich daran gewöhnt.

Irmgard Wenig freut sich, daß sie jetzt wieder bei Henschel arbeitet, ganz früher hat sie im Werk geputzt, dann war sie in der Werksküche beschäftigt. Jetzt ist sie Schleiferin. Sie muß bei ihrer Arbeit eine Schutzbrille und Handschuhe tragen und meint: „Man muß aufpassen, aber die Arbeit ist interessant.“

In der Elektrowerkstatt trafen wir Elisabeth Speck, die gerade ihren zweiten Arbeitstag bei Henschel hinter sich hatte. Auch sie mußte sich mit einer ganz neuen Arbeit vertraut machen, aber als bisherige Hausfrau fühlte sie sich auch dem Umgang mit elektrischen Geräten gewachsen.

Zunächst sind fünfzehn Frauen eingestellt worden, weitere Einstellungen sind geplant. Natürlich wird immer darauf geachtet, daß die Mitarbeiterinnen solche Arbeiten bekommen, die ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechen.

Die Neueinstellung von Männern und Frauen im Omnibusbau tragen der Tatsache Rechnung, daß sich auch hier die Produktion ständig steigern muß, denn die Auftragslage ist günstig. Allein die Bundesbahn hat vierzig Gelenkbusse von 16,5 Meter Länge und 22 Tonnen zulässigem Gesamtgewicht in Auftrag gegeben, außerdem noch 72 Omnibusse in Überlandlinien-Ausführung. — In zahlreichen Städten fahren unsere Leichtbau-Busse im Stadt- und Vorortverkehr. Auch die Obusse sind mehr und mehr gefragt. Nach mehrjähriger Erprobung kann man sagen, daß der Einsatz unserer modernen Busse überall ein großer Erfolg war.

Wa—



In Bremen fahren Gelenk-Omnibusse HS 160 USL im Stadt- und Vorortverkehr (oben). — Rechts ein Henschel-Omnibus HS 160 USL im Linienverkehr in Aachen.



Wahl der Aufsichtsratsmitglieder

Bei der Wahl der Arbeitnehmervertreter für den Aufsichtsrat wurden die bisherigen Aufsichtsratsmitglieder wiedergewählt. Betriebsratsvorsitzender Wilhelm Brede



Wahllokal Speisesaal K 9. Ganz links der Vorsitzende des Wahlausschusses, Betriebsrat Weber, sitzend die Wahlhelfer Karl Bätzing und Helmut Parein.



Andrang vor den improvisierten Wahlzellen

und sein Stellvertreter Georg Gottmann (beide in der Arbeitnehmergruppe Arbeiter) sowie Kurt Fischer (in der Arbeitnehmergruppe Angestellte) werden weiterhin im Aufsichtsrat die Interessen der Belegschaft wahrnehmen. Von 12 381 Wahlberechtigten machten 9 697 von ihrem Stimmrecht Gebrauch, das sind 78,3 Prozent.

Henschel

wirbt

in aller Welt

In allen Sprachen, Schriftzeichen aller Art werden die Vorzüge von Henschel-Erzeugnissen herausgestellt. Nebenan lesen Sie eine Henschel-Anzeige in — falsch geraten, nicht in Chinesisch, sondern in Koreanisch. Es ist eine Anzeige unserer Vertretung in Süd-Korea, Messrs. Fohag in Seoul und die Anzeige erschien im „Segye Daily“. Der Text lautet ungefähr: „Das Beste für die Arbeitsbedingungen in Korea — Diesel-Motoren zum Austausch von Benzin-Motoren.“

HENSCHEL

HENSCHEL-WERKE
GMBH KASSEL

현

셀

디젤 엔진



自動車 汽車

鐵道車輛

固定 및 移動 動力

用

工作機械

추력 및 배스

韓國實情에 最適인

개솔린엔진代用 디젤 엔진

韓國總代理店

호 학 회 사

半島호텔 306号室 TEL ② 5441,4268

Leipziger Impressionen 1960

Am Rande der Frühjahrmesse / Von Felix Schieblisch (Mischer- und Extruder-Verkauf)

Bis man nach Leipzig kommt und auf dem Bahnsteig 1 des großen, grauen Hauptbahnhofs einfährt, hat man einige Stationen zu passieren: man möchte sagen deutsche Stationen; geschichtliche, geistesgeschichtliche und gegenwartspolitische. Da ruft einem die Wartburg bei Eisenach ein ermunterndes Trotzdem entgegen; Weimar — die vielbeschworene Stadt — leuchtet herüber und das große Buchenwaldmahnmal beschwört eindringlich, daß sich dies nie wiederholen darf, und kurz darauf kommt man an Oßmannstedt, dem Ruheplatz Wielands, vorbei. Die erste Welle der Propaganda ist, obgleich schwächer als in vergangenen Jahren, bereits in Wartha über den Reisenden hinweggeplätschert, und auf dem Leipziger Bahnhof steht es dann zu lesen, daß die noch immer vorhandenen Trümmer die Folgen des Imperialismus und des Militarismus sind. Stimmt. Es tummeln sich die Ismen und manches klingt so, als gäbe es auf der Welt nur Schuldige. Man läßt sich erklären, daß die roten Treffs der Reichsbahn die Probleme lösen, ohne zu erfahren, was solche Treffs sind; denn mein Hund heißt Treff, und der ist nicht rot. Nach Tagen stehts dann in der Gazette, daß es kleine Versammlungen, zweckgebundene Treffen sind.

Man bezieht das Quartier und wird mit sächsischer Höflichkeit empfangen.

Was wohl aus der Einheit des Vaterlandes nun endlich würde, fragen die Leute mit einem Ernst, den man hierzulande kaum antrifft. Da ist man ein bißchen ratlos; denn auf die landläufigen Redensarten möchte man sich nicht verlegen, und so kommt dann das Gespräch auf den letzten Westbesuch der Quartierwirte. Da haben also die lieben Verwandten aus Köln auf dem Geldsacke gesessen und nur vom Gelde geredet, und sie haben sich kleinlich angestellt, als seien sie arm mit ihrem Eigenheim und dem Kleinwagen. Nichts verstanden sie von dem Wunsch nach der Einheit, und als nun die Besucher etwas erwähnten, was ihnen in Thüringen und Sachsen trotz allem noch gefalle, haben sie nichts verstanden; sie haben die Nasen gerümpft, als die Leipziger berichteten, daß sie die Heimat, die Freunde und die Ehrlichkeit, mit der der Mann auf der Straße an den Frieden glaubt — trotz allem —, lieben.

Dann beginnt die Messe. Es ist die fünfundzwanzigste Leipziger Nachkriegsmesse, wie der Herr Rau in seiner Rede erwähnt, und Westdeutschland ist der zweitgrößte Aussteller. Neue Hallen werden gebaut, der Export wird gesteigert, der Siebenjahresplan wird erfüllt, und, meint der Minister Rau, schließlich werde man den Westen eines Tages überholen. Das wird so gesprochen, als läge der Sinn alles wirtschaftlichen Tuns und Regens im Überholen, im Übrunden und Triumph. Man verläßt den Saal und die mit Beethoven-Musik beschlossene Feier, wühlt sich durch Menschenmassen hindurch, und sieht zur Thomaskirche hinüber, wo Bach als Kantor wirkte und Wagner getauft wurde. Es sind nur Sekunden, die man an diese Insel inmitten der Messestadt denkt, denn im nächsten Augenblick heißt es, um ein paar Stühle in einem der dicht besetzten, qualmgefüllten Gasthäuser kämpfen.

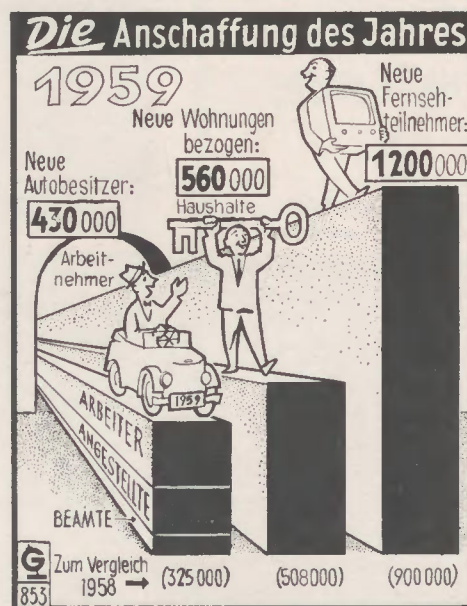
Das Gelände der technischen Messe breitet sich in geringer Entfernung vom Völkerschlachtdenkmal aus. Man ist gefragt, wenn man dieses gewaltige Steinmassiv sieht, ob die Sympathien dem geschlagenen Korsen oder den mühsam verbündeten siegreichen Truppen gelten dürfen. Aber das spielt für die Messe schließlich keine Rolle. Das Kolossale hat abgefärbt. Im russischen Pavillon spricht die Symbolik eroberter Mond und erobernder Mähdrescher ihre eigene Sprache. Sie wird bewacht von einem in sym-

pathischer Geste lehrenden — eher beschwichtigend als revolutionär wirkenden — steingewordenen Lenin. Die Massen drängen sich durch die Gänge und bestaunen die Autos oder die Veranschaulichung des Holzreichtums Rußlands, weniger die eines letzten Schliffs entbehrende Mode des von so mancher politischer Sage umwobenen Landes.

Und es folgen die Gespräche auf dem eigenen Stand. Kein Zweifel: die solide Bauweise der Mischmaschinen, die einwandfrei funktionierende automatisch gesteuerte Heiz-Kühlmischeranlage sprechen an, finden Interessenten, die aber oft genug an der Bürokratie, an der Planvorgabe oder sonstwo scheitern. Die Besucher laufen sich müde, bis sie uns finden; denn man hat die Chemiemaschinen in vier Hallen zwischen andere Ausstellungsobjekte gestreut und viele, die wir als Besucher erwarteten, kamen nicht. Aber diejenigen, die doch auf unserem Stand aufgetaucht sind, sagen uns eines immer wieder: das Wirtschaftswunder findet nicht nur westlich der Werra statt. Es wird täglich auch östlich der Werra exerziert. Aus wenigem etwas Gutes improvisieren, trotzdem arbeiten, trotzdem zu einem Leistungsvergleich antreten, ist ein Wunder.

Man darf nach drei Wochen wieder nach Hause fahren. In den Ohren klingt die Musik, die allabendlich im Speisehausaal gespielt wurde. Ulbricht-Bilder hindern keine Kapelle, „westlich-dekadent“ zu spielen und brave Funktione mit Plaketten, Abzeichen und Schleifchen drehen sich munter im Tanze.

Im Zuge sitzend denkt man über alles nach und freut sich, in ein paar Stunden zu Hause zu sein. Aber man denkt auch darüber nach, ob nicht die eben verlassene Stadt ein Teil des größeren „zu Hause“ geblieben ist.



Marksteine des Lebensstandards

Der wirtschaftliche Fortschritt wird für den einzelnen am unmittelbarsten dort sichtbar, wo er die eigenen vier Wände betrifft. Wenn daher 1959 im Bundesgebiet (ohne Berlin) 560 000 Neubauwohnungen bezogen wurden, so bedeutet das für etwa 1,8 Mill. Menschen eine meist tiefgreifende Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Für andere hat eine ähnliche Bedeutung der erstmalige Erwerb eines Autos oder die Anschaffung eines Fernsehgerätes.

Spuren im Moor

Eine Ostergeschichte
von Thomas Münster

Das war so üblich bei uns zu Hause. Fünf Tage vor dem Fest stellte jedes der Kinder einen Holzschuh zurecht, und über Nacht legte dann der Osterhase eine kleine Empfehlung hinein — ein buntes Ei, ein paar Zuckerstückchen oder sonst einen begrüßenswerten Oster-Vorgeschmack.

Nun war es der Mutter wohl entgangen, daß ich schon zu den Kindern gehörte, welchen die Freude auf solche Geschenktage vergällt ist, sei es nun, weil sie, wie viele Kinder, besonders aufmerksame Beobachter sind, oder sei es, daß sie durch hämische Worte eines älteren Spielgefährten „aufgeklärt“ wurden.

Als daher die Mutter so nebenbei riet, ich möge doch einmal versuchen, ob nicht der Osterhase schon in der Gegend sei, da holte ich — um ihr nicht die Freude zu verderben — ein wenig träge meinen Holzschuh, wusch ihn ohne Sorgfalt, stellte ihn zurecht und nahm am anderen Morgen ein kleines Zuckerhäschen heraus, wobei ich größere Freude heuchelte, als ich wirklich empfand.

So tat ich am nächsten und dritten Tage, dann aber wurde ich des kindlichen Glaubens überdrüssig, mit welchem die Mutter bei mir einen gleichen Kinderglauben voraussetzte. Halb zweifelnd, halb trotzig stellte ich meinen Holzschuh auf eine kleine Insel des Niersbruches. Dort mochte der Osterhase — falls es ihn gab — seine Geschenke ablegen.

Beim Schlafengehen fragte mich die Mutter erstaunt, ob ich denn in dieser Nacht keinen Schuh aufstellen wolle.

„Ich habe ihn auf die Niersinsel gebracht.“

„Aber, Junge“, rief die Mutter erschreckt, „da ist es ja dunkel — wie soll der Osterhase deinen Holzschuh finden?“

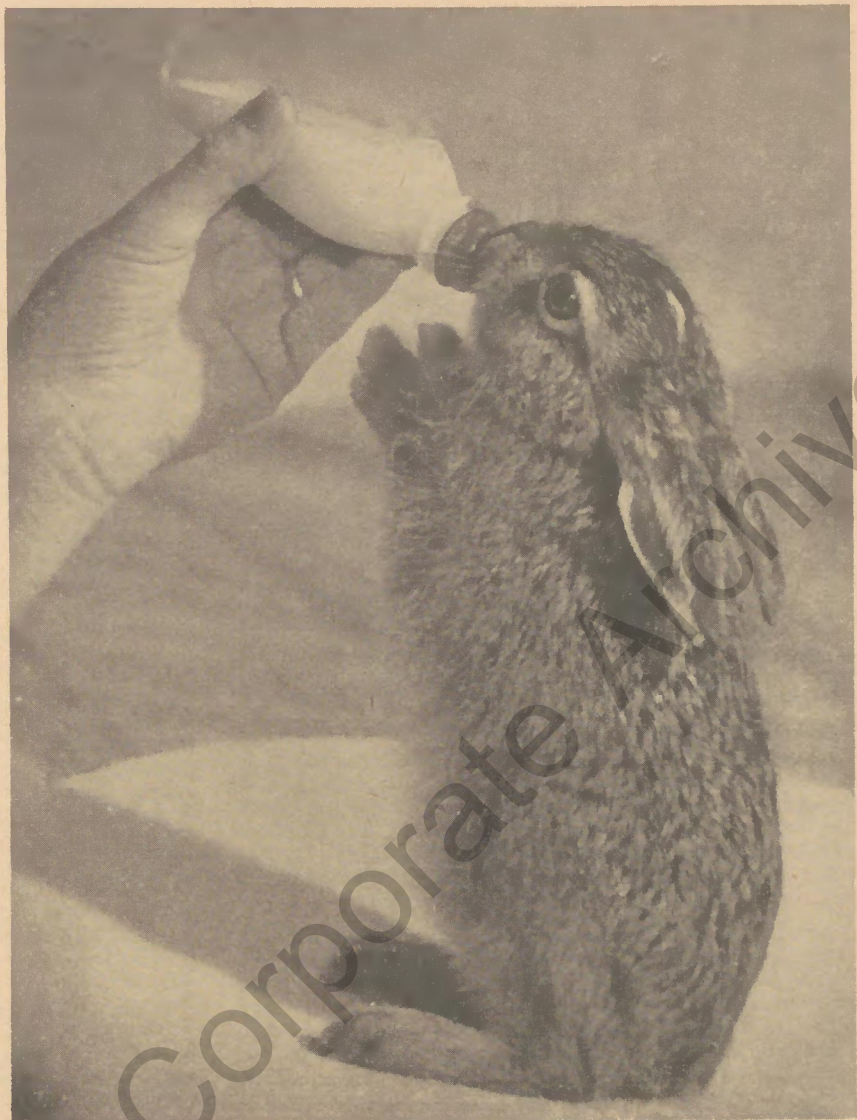
„Auch in unserer Küche ist es dunkel, Mutter, außerdem wird die Haustür abgeschlossen, aber der Osterhase findet trotzdem herein.“

„Ja“, murmelte die Mutter zögernd, man sah ihre Verlegenheit ohne große Menschenkenntnis, „ja, dunkel ist es hier auch, und vielleicht findet er deinen Holzschuh auch im Bruch.“

Er fand ihn! — Meine Erschütterung am nächsten Morgen war ungeheuer: ein blaues Ei, ein rotes Ei, dazu wohl zehn kleine Zuckereier, und auf dem Himmel des Holzschuhs thronte — wie zu Spott und milder Ermahnung — ein Abbild des Spenders aus Schokolade.

Es gab ihn also, den Osterhasen, meine Freunde logen, und die eigenen Beobachtungen hatten mich zu Fehlschlüssen verleitet. Dankbar sammelte ich die Geschenke ein, sah aber, als ich mich bückte, im modrigen Boden den Abdruck eines Frauenschuhs.

Argwöhnisch folgte ich der Spur. Sie führte kreuz und quer über die ganze kleine Insel. Oft war der Eindruck so tief, daß man vermuten konnte, hier sei ein Mensch bei Nacht und Nebel ratlos suchend umhergeirrt und zeitweise



Der kleine Osterhase stärkt sich für seine Arbeit.

Foto: A. Dittmar

bis über die Knöchel im Moor gewatet. Ich fand sogar die Stelle des Übergangs über den flachen Niersarm. Es war nicht der günstigste Platz, denn hier geriet man knietief ins kalte Wasser, während ein Kundiger bei der Furt fast trockenen Fußes auf die Insel gelangen konnte.

Als ich zu Hause ankam, sah ich, daß die Mutter eben beim Schuhputzen war. Schon lag auf einem Zeitungsblatt vor ihr ein ganzes Häuflein schwarzer Brucherde, und immer noch bürstete und putzte sie an ihren Schuhen herum. Beglückt und ein wenig verschämt zeigte ich meinen Fund. Sie lächelte fein und schob ihre Schuhe unter das Topfregal. Noch jahrelang habe ich dann an den Osterhasen geglaubt, und, dem Spott meiner Schulfreunde zum Trotz, mich sogar wieder auf Ostern freuen können.

Die lieben Tiere...

Ein Pferd sitzt im Omnibus.

„Das habe ich auch noch nie gesehen“, wundert sich der Schaffner, „ein Pferd im Omnibus!“

„Sie müssen entschuldigen“, sagt das Pferd, „aber ich habe meinen Wagen in Reparatur.“

*

Zwei Hunde treffen sich.

„Wauwau!“ sagt der eine.

Der andere antwortet: „Kikeriki!“

„Nanu“, sagt der erste, „was heißt denn das?“

„Ja, Köpfchen“, antwortet der andere, „Fremdsprachen!“

Büchertisch und Plattenschränk

Das sollten Sie lesen:

Guido Piovene: 18mal Italien. R. Piper & Co., Verlag, München. — Diese hochinteressante Italien-Reportage auf fast 700 Seiten ist keineswegs ein Reisebuch im üblichen Sinne. Ein Italiener hat es für Italiener geschrieben, hat im Auftrag des italienischen Rundfunks eine Provinz nach der anderen besucht und dank seiner profunden Kenntnis des eigenen Landes gründlich hinter die Kulissen gesehen. Guido Piovene ist nicht nur ein politisch und wirtschaftlich gut informierter Mann, sondern auch ein kunstsinniger und naturliebender Betrachter, der seinem Lande und seinen Leuten tiefst verbunden ist. Das macht sein Buch, das eine Fülle von Informationen vermittelt, so farbig und lesenswert.

Francois Mauriac: Natterngezücht. Herder-Verlag, Freiburg. Die erschütternde Lebensbeichte eines alten, von Geiz und Haß geplagten, einsamen Mannes. Durch seine meisterhafte Seelen- und Milieuschilderung, seine psychologische Gründlichkeit und seine packende Schilderung fesselt das Buch bis zur letzten Zeile.

Fritz Grüninger: Der Ehrfürchtige. Herder-Verlag, Freiburg. Eine ausgezeichnete, volkstümlich dargestellte Biographie des großen Komponisten Anton Bruckner, die nicht nur Musikfreunde in Spannung hält. Vom gleichen Autor: **Die Himmel erzählen**, ein prächtiges Joseph-Haydn-Buch.

Reinhold Schneider: Der ferne König. Herder-Verlag, Freiburg. Der Nachlaß von Reinhold Schneider enthält eine stattliche Anzahl von Erzählungen aus den verschiedensten Schaffensperioden, zum großen Teil aus den 30er Jahren, die bisher nicht veröffentlicht worden sind. Hier liegt nun ein Band mit Erzählungen aus dem Schaffen des Dichters vor, der viele seiner Hauptwerke wieder in Erinnerung ruft und deren Lektüre jedem Leser Freude bereitet.

Carl Zuckmayer: Die Fastnachtsbeichte. S. Fischer Verlag, Frankfurt. Eine der schönsten Erzählungen, die in den letzten Jahren erschienen sind. Zuckmayer spricht die Sprache eines großen Dichters. Hinter der pompösen, bunten Fassade der meisterhaft geschilderten Fastnacht gelangt eine Reihe von Menschen zum Wendepunkt ihrer Schicksale. Ein Mord löst in jedem von ihnen die Frage nach der eigenen Schuld und der möglichen Sühne aus.

Bryher: Der römische Wall. Herder-Verlag, Freiburg. Ein historischer Roman von überzeugender Eindringlichkeit. Das Schicksal einer Epoche wird an wenigen, knapp gezeichneten Figuren lebendig. Manche Parallelen zu unserer Gegenwart zeichnet sich ab, die der Roman wirklichkeitsnah bringt. Von derselben Schriftstellerin brachte der Herder-Verlag einen weiteren historischen Roman heraus. In **„Schwert und Rose“** wird eine schicksalsschwere Epoche der englischen Geschichte lebendig, die Invasion der Normannen. Auch hier tauchen Parallelen zur jüngsten deutschen Geschichte auf, die dem Buch Frische und Unmittelbarkeit geben.

Heinrich Lützeler: Die Kunst der Völker. Herder-Verlag, Freiburg. Die dritte Auflage dieses bekannten Werkes hat sich die im letzten Jahrzehnt erarbeiteten neuen Einsichten der Forschung in Text und Bildgestaltung nutzbar gemacht und diese geschickt in das Gesamtbild eingefügt. Dieser großartige Überblick über ein Kapitel abendländischer Geistesgeschichte verdient weiteste Verbreitung.

Douglas Hyde: Anders als ich glaubte. Herder-Verlag, Freiburg. Die packende Schilderung des Weges des Revolutionärs Hyde, den der Ruf seines Gewissens wachrüttelt und zu dem Entschluß zwingt, mit einem verkannten Ideal zu brechen. Ein aufschlußreiches Buch in unserer gärenden Zeit.

Thor Heyerdahl: „Aku-Aku“. Verlag Ullstein, Berlin. Thor Heyerdahls Expeditionsberichte gehören zu den großartigsten Abenteuerbüchern unserer Zeit. Nach „Kon-Tiki“ ist das Osterinsel-Buch „Aku-Aku“ in vielen Sprachen ein Erfolg geworden. Erst nach und nach ergeben sich aus den Ausgrabungen, den Höhlenbesuchen und Nachforschungen der Archäologen faszinierende Rückblicke in die Vergangenheit der rätselhaften Einöde im Pazifik. Neben der packenden Schilderung dieser Arbeiten steht die humor- und ver-

ständnisvolle Charakterisierung der Menschen der Insel. Wir lernen ein abergläubisches, geheimnisvolles und dabei liebenswertes Völkchen kennen und begreifen, daß Heyerdahl und seinen Getreuen der Abschied von der Insel schwer fällt. „Aku-Aku“ liest sich so spannend wie ein ausgezeichnete Kriminalroman und führt dabei den Leser mitten hinein in eine unbekannte Welt und einen fremden Kulturkreis.

Das sollten Sie hören:

Auf einer Heliodor-Langspielplatte der Deutschen Grammophon-Gesellschaft (Best. Nr. 478 009) spielt das Orchester der Wiener Staatsoper Beethovens 7. Sinfonie, deren hintergründige Heiterkeit den Hörer immer wieder in ihren Bann zieht. Die Wiedergabe unter der Leitung von Hermann Scherchen ist temperamentvoll, aber in sehr glücklicher Weise von Übersteigerungen frei. — Das Brandenburgische Konzert Nr. 3 von Johann Sebastian Bach wird auf Heliodor in einer Aufnahme des London Baroque Ensembles dargeboten (Best.-Nr. 466 010), die stilistisch weniger streng ist als die filigranartig gefeilte Archiv-Aufnahme der Deutschen Grammophon-Gesellschaft des gleichen Konzerts, dafür aber durch Musizierfreude und kraftvolle Klangwirkung besticht.

Die Ariola Schallplatten haben in ihrer „Classique“-Serie eine ausgezeichnete Aufnahme von Johann Sebastian Bachs „Brandenburgisches Konzert Nr. 3, G-Dur“ herausgebracht, das vom Rias-Symphonie-Orchester stilgerecht interpretiert wird. (Best.-Nr. 16 087 D). — In derselben Serie erschien die Ouvertüre, das Scherzo und das Notturmo aus Mendelssohn-Bartholdys „Ein Sommernachts-traum“, gespielt vom Kölner Rundfunk-Sinfonieorchester (Best.-Nr. 13 354 H) — Tschaikowskis berühmte „Nußknacker-Suite“, vom gleichen Orchester gespielt, hören wir auf einer weiteren Ariola-Platte (Best.-Nr. 13 345 H). In der „Classique“-Serie erschienen ferner Schuberts „Forellnquintett“ in einer vorzüglichen Wiedergabe (Best.-Nr. 11 340 K) und Mozarts „Konzert für Flöte und Orchester Nr. 1, G-Dur“ (Best.-Nr. 11 042 K). In seiner allgemeinen Serie hat Ariola eine prächtige Langspielplatte herausgebracht. „Auf, auf zum fröhlichen Jagen“ heißt sie — eine Aufnahme der bekanntesten Jägermärsche, Jägerlieder und Jagdsignale (Best.-Nr. 31 733 J). — Der einschmeichelnde Gesang von Heinz Maria Lins wird uns auf einer weiteren Ariola-Platte „Bei uns zu Gast“ übermittelt, die viel Freude macht (Best.-Nr. 36 278 C). — Mit Pariser Chansons werden wir auf einer Langspiel-Platte „Charmant und nett — beim Ball Musette“ unterhalten (Best.-Nr. 33 652 G). — Dalida singt reizend auf der Platte „Dalida in Paris“ in der ihr eigenen Art (Best.-Nr. 36 696 C). — Unter dem Titel „Dein Freund, das Tier“ lesen bekannte Männer und Frauen von Bühne und Film Tiergedichte und Tiergeschichten — eine anregende Unterhaltung auch für unsere Kinder (Best.-Nr. 33 450 G). — Noch einmal Pariser Chansons, aber im flotten Tanztempo, bringt die Ariola-Langspielplatte „Ein Abend im festlichen Paris“ — ein kleiner Kunstgenuß (Best.-Nr. 33 654 G). — Otto Kernbach mit seinem Orchester und bekannte Berliner Sängerinnen und Sänger servieren auf der Langspielplatte „Frohsinn am laufenden Band“ olle Kamellen, an denen auch die Jugend noch Gefallen findet (Best.-Nr. 33 022 G). — Den „unwiderstehlichen“ Eddie Constantine hört man auf „Hoppla, jetzt kommt Eddie“ — eine Auswahl seiner bekanntesten Schlager (Best.-Nr. 36 420 C). — Zwei Folgen der „Kleinen Tanzparty“ bringen reizende Tanzmusik für unsere Jugend (Best.-Nr. 36 667 C und 36 679 C). — Auf einer Ariola-Langspielplatte hören wir den berühmten „Paul Whitman und sein Orchester“ mit seiner unvergleichlich amerikanischen Musik (besonders gut die Rhapsodie in Blue interpretiert), (Best.-Nr. 33 662 G). — Die neueste „Schlagerpalette“ von Ariola bringt eine nette Auswahl aus Schlagermachern Wunderland, gesungen und gespielt von bekannten Solisten und Orchestern (Best.-Nr. 33 026 G). — Für Freunde von heimatlichen Klängen hat Ariola „Schwarzwaldklänge“ herausgebracht, eine Sammlung der schönsten Weisen und Lieder, gespielt vom Hohner-Mundharmonika-Orchester (Best.-Nr. 33 723 G). — Was und wie man in Amerika tanzt, hört man auf der Langspiel-Platte „Tanzmusik aus USA“ (Best.-Nr. 33 651 G).

Charmanter Postillon

In diesem Frühjahr trägt man den Kopf hoch, in der aufrechten Haltung, in der der Postillon auf dem Kutschbock thronte: denn die neue Linie der Hutmode heißt



Postillon. Charakteristisch ist dabei der hohe Kopf der Hüte. Mal zylindrisch gerade, mal rund oder halbspitz ausgestülpt, mal weich eingeschlagen, gefaltet oder gekniff. Die geraden Köpfe entsprechen dem „romantischen“

Vorbild, die längs eingekniffen mehr südlichen Trachten (sozusagen dem Postillon des Gebirges). Viele Hüte sind Abwandlungen des so begeistert aufgegriffenen Tyroliennestils. Vom Postillonhütchen ist der Schritt zum kühnen, breitkrempigen Cowboyhut, wie ihn die waghalsigen Wagenführer und Reiter des wilden Westens trugen, nicht allzu groß. Der Unterschied liegt im Volumen. Wem dieser galante Stil nicht



feminin genug ist, darf sich einen Hut aussuchen, wie ihn die Damen in der Postkutsche trugen: etwas mehr nach hinten geschoben, mit vorn angehobenen oder ausgebogenen Rändern. So etwas

erinnert leicht an die Schutenhüte von Anno dazumal. Bänder sind die unerlässliche Garnitur. Sie sind mittelbreit bis sehr breit, haben strenge Herrenhutschleifen, oder raffinierte Schleifenraffungen. Beliebtestes Material ist Stroh, auch Zellophanstroh, daneben



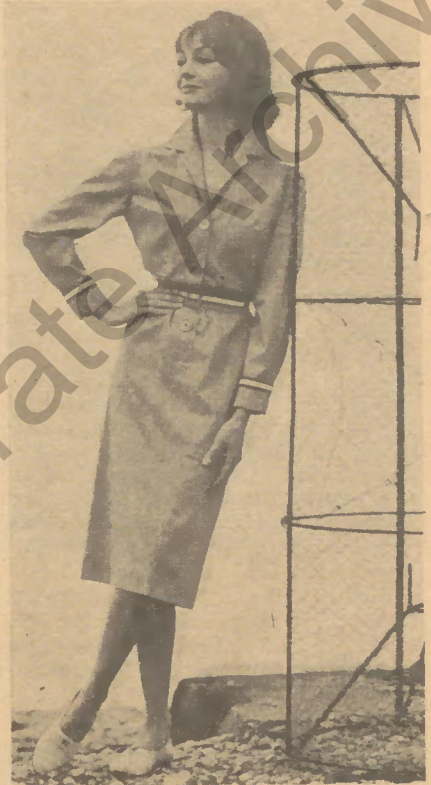
weicher Sommerfilz. Die Ton-in-Ton-Abstimmung von Hut und Kleid ist wieder im Kommen. — Spätestens Ostern wird das Straßenbild von weiblichen Cowboys und Postillons belebt sein! mi

Flott

Praktisch

Chic — Mode für Berufstätige

Die neue Frühjahrsmode ist chic und vielseitig, dabei alles andere als auffallend und sensationell. Genau das Richtige für die berufstätige Frau, die von früh bis spät „passend“ angezogen sein will. Selten ist ihr die Mode so weit entgegengekommen wie jetzt. Das Jumperkleid in unzähligen Variationen, das Kostüm, das sich wieder sehr der klassischen Linie nähert, scheinen geradezu für sie zugeschnitten zu sein. Wer bei der Arbeit einen Kittel überziehen muß, wird von den hochmodischen schmalen Kleidern ohne Kragen und Ärmel begeistert sein. Ganz aktuell sind die Tunikaeffekte, die da und dort auch in schlichter, sportlicher Abwandlung auftauchen, so daß sie auf einem Schreibtischstuhl nicht immer deplaciert wirken müssen. Reizvoll sind die vielen Verwandlungsmöglichkeiten dieser Saison, die lange Jacke, unter der man ein ganz schlichtes Kleid trägt, das sommerliche Kostüm, dem man durch eine originelle Bluse eine besondere Note gibt. Wie gut, daß das Hemdblusenkleid trotz langer Lebensdauer und einiger düsterer Prognosen noch keineswegs auf dem Aussterbetat steht! Es ist noch da und erhält seinen „Pfiff 1960“ durch Paspelierung, Besatz oder Kragen in abstechender Farbe. Wichtig ist, daß die engen und halbbengen Röcke (letztere in der Taille oft ganz leicht gekraust) den weiten den Rang ablaufen wollen, ausgenommen freilich bei den ganz jungen Damen, die mehr denn je ihren eigenen Stil haben werden. =aw=



Aus blau = grauem Baumwollstoff ist dieses Hemdblusenkleid von J. Tiktiner. Gürtel und Manschetten sind mit blau-weißen Piqué-Streifen besetzt (oben).

Marineblau (eine der Lieblingsfarben dieses Frühjahrs) ist das Leinenkostüm im Blazer = Stil (links). Dazu gehört eine lebhaft gestreifte Bluse aus Baumwollsatén. Sie hat lange Ärmel und die frischen Farben gelb, rot, marine und weiß. Modell: Tiktiner.

Information: D. Masson

Raten Sie mit beim Oster-Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Sonnengott der Römer, 3. Nachweis im Rechnungswesen, 8. morgen ist auch noch ein ..., sagt mancher, 10. Stern im Sternbild des Adlers, 11. arabisch: Vater, 13. Tropenvogel, 15. und 50. Zitat aus einem Ostergedicht von Geibel, 23. der englische Artikel, 25. griechischer Buchstabe, 26. französisch: eine, 27. abessinischer Titel, 28. wie Kinder den Großvater nennen, 29. wohlhabend, 31. Gewässer, 32. Süßwein, 34. lateinisch: für, 36. Erbfaktor, 38. fröhliche Gesellschaft, 40. Gewässer am Fuß der Zugspitze, 42. Flächenmaß, 43. Farbe, 44. Reinigungsgerät, 45. Abkürzung für Atmosphäre, 46. Vorfahre, 48. Zweisamkeit, 50. siehe 15., 54. bayerische Universitätsstadt, 58. Kopfbedeckung, 60. musikalischer Begriff, 63. Angehöriger einer Sekte in den USA., 67. deutscher Komponist, 69. Nebenfluß des Rheins, 70. Nebenfluß der Mosel, 72. betriebsam, 74. Gegenteil von trocken, 75. Sinnbild des Heims, 77. Dramenheldin bei Ibsen, 79. Suppenmehl, 82. Verhältniswort, 84. Teil des Baumes, 85. Skatausdruck, 86. Zeichen, 87. Abschiedsgruß, 88. kein Lokal für Abstinenzler.

Senkrecht: 1. Schrieb die Komödie „Helden“, 2. Zwiebelgewächs, 3. Rindenschicht mancher Pflanzen, 4. französisch: und, 5. Strandsee, 6. Tierprodukt, 7. Maßeinheit z. B. für Temperaturen, 8. Papstkrone, 9. mancher will es wachsen hören, 12. kleines Gewässer, 14. Pferd, 16. nicht dort, sondern ..., 17. zu Ende, 18. Märchenwesen, 19. Planet, 20. englischer Männernamen, 21. lyrische Dichtform, 22. heute vielfach elektrifizierte Morgenbeschäftigung des Herrn, 23. Abhandlung, 24. Dramengestalt Grillparzers, 30. Sängerguppe, 33. Dramengestalt Schillers, 34. zur Verfügung stehend, 35. Hafen im alten Rom, 36. geschnittener Edelstein, 37. Staat im Himalaja, 39. Theaterplatz, 41. kleine Brücke, 47. natürliche Zierde des Kopfes, 49. volkstümliche Bezeichnung des Todes, 51. Nebenfluß der Donau, 52. Nebenfluß des Don, 53. Tonart, 55. Tabak und ... braucht

der Seemann, 56. Wappenvogel, 57. persönliche Bezeichnungen, 58. Armee, 59. Lebewesen, 60. Pforte, 61. persönliches Fürwort, 62. Rauchfang, 64. deutscher Strom, 65. Frauenname, 66. deutscher Fluß, 67. Ortungssystem, 68. Zweig eines Klettergewächses, 71. Sorte, 73. Riesenschlange, 75. das Zuhause, 76. kein Erwachsener, 78. Blutgefäß, 80. Frauenname, 81. feierliches Gedicht, 83. chemisches Zeichen für Natrium, 85. ägyptischer Sonnengott.

Auflösung an anderer Stelle des Heftes



„Das geht auf gar keinen Fall — und außerdem muß er mir jetzt beim Kuchenbacken helfen!“

Die Überraschung



„Liebling, der Osterhase war da!“

Lehrling Peter gewann den ersten Preis

Der junge Mann und die beiden Damen auf unserem Bild haben gut lachen: sie sind die Gewinner der drei ersten Preise in unserem Faschings-Preisausschreiben. Der Lehrling Peter Wachsmuth erhielt den ersten Preis in Höhe



Rolf Gora (Konstruktion Lokbau), Heinrich Tripp (Kraftwagenbau), Günter Lambrecht (Maschinenbau), Karin Meyer (kaufm. Lehrling), Albert Langmann (Werkpolizei), Elisabeth Sittig (Normenbüro), Kurt Temme (Schwachstromabteilung), Gerd Mengel (Konstruktion Kraftwagenbau) und Marie Kornrumpf (Lohnbüro).

Das war die Reihenfolge, in der die kleine Jutta Lenk, Tochter des Lokführers Lenk von der Werkbahn, die glücklichen Lose aus dem Kasten zog (rechts im Bild unten). Als juristischer Berater war bei der Auslosung der stellvertretende Leiter der Rechtsabteilung, Gerhard Berndt, (links) zugegen. Im Hintergrund die Henschel-Stern-Redaktion, Dr. Curt Leps und Agnes Wahl.



von 30 Mark. Den zweiten Preis (20 Mark) gewann die Fernschreiberin Heidemarie Heine (rechts) und den dritten Preis (10 Mark) Liselotte Kruse aus dem Einkauf (links). Bei den beiden anderen Geldpreisen in Höhe von je zehn Mark fiel das Los auf den Rentner Karl Mogge und auf Karl-Heinz Hoff aus dem Omnibusbau, die beide bei der Preisverteilung leider nicht persönlich zugegen sein konnten.

Die zehn Buchpreise sind inzwischen auch an ihre Gewinner abgesandt worden: an Karl Böhmer (Rentner),

Memoiren eines Elftonnners

Aus Neustadt/Holstein erhielten wir den humorvollen Lebenslauf eines HS 140, der auf den Namen Teo hört und bei der Firma Leo König nunmehr eine Million Kilometer ohne Störung gefahren ist.

Qualmende Schlote, dröhnende Hämmer, sprühende Funken, das war der erste Eindruck, den ich von der Welt bekam, als ich sie 1951 in Kassel bei der Firma Henschel betrat.

Vom Werk aus heiße ich „HS 140“, getauft bin ich auf den Namen Teo. Gleich nach meiner Geburt kam ich am 3. September 1951 nach Neustadt/Holstein, wo ich auch jetzt noch meine Heimat habe. Wenn ich auch nur wenig von der schönen holsteinischen Landschaft genießen konnte, so freue ich mich doch immer wieder, einmal zu Hause beim Meeresrauschen eine Nacht verbringen zu dürfen.

Viel schwere und verantwortungsvolle Arbeit habe ich in den vergangenen Jahren leisten müssen. Viele tausend Tonnen Glücksklee-Milch habe ich in alle Gegenden Deutschlands und das harte Eisen aus dem Rheinland nach Lübeck und Neustadt gebracht. Auf meine alten Tage schickt man mich nun noch nach Frankreich zum Eisenholen. Aber das ist der Wille von Herrn Dr. Seebohm, daß ich mich nun so plagen muß.

Wie es mir in den vielen Jahren ergangen ist? Ich glaube, daß mir ein jeder das Zeugnis ausstellen wird, daß ich treu und brav meine Pflicht getan habe. 312 000 Kilometer habe ich mit meiner ersten Maschine zurückgelegt. Am 1. Juli 1954 bekam ich einen Austausch-Motor vom Werk in Kassel. Jedermann hat mich angestaunt,

alle waren sehr zufrieden mit mir. Ich bin aber auch immer gut behandelt worden. — Im Jahre 1956 bekam ich neue Kolben und Buchsen. Das war bisher alles, was man mit mir machte. Keine Kinderkrankheiten habe ich gehabt und auch die Altersschwäche, über die manche meiner Kollegen stöhnen, kann mir nichts anhaben. Ich glaub', ich bin's wohl wert, daß man mir einen neuen Motor gibt, nachdem ich am 15. Februar 1960 um 21.07 Uhr, zwischen Tostedt und Wilstedt, mit dem Austausch-Motor 688 000 Kilometer und insgesamt 1 000 000 km zurückgelegt habe.

Schaut man heute in die Zeitung, liest man sehr viel von richtiger Ernährung darin. Darüber habe ich mir keine Sorgen machen zu brauchen, wurde ich doch immer gespeist mit dem allerbesten Motorenöl. Zu trinken bekam ich stets den wohlschmeckendsten Dieselmotorenstoff. Bei dieser Ernährung — davon bin ich überzeugt — werde ich auch weiter meine schwere Pflicht tun.

Ob ich auch Dummheiten gemacht habe in meinem Leben? Ich weiß nicht, ob man's so nennen kann, denn ich habe mich nicht gescheut, bei Nebel und Glatteis einen schlafenden Pkw von der Autobahn zu schieben. Wenn man müde ist, muß man sich einen richtigen Parkplatz aussuchen und nicht auf der Autobahn stehenbleiben. Das hätte auch der Personenwagen wissen müssen. Mir ist bei dem Zusammenstoß nichts weiter passiert, als daß mir ein Augenlicht verloren ging, aber der Pkw brach zusammen wie eine Streichholzschachtel. Darüber war ich traurig, aber Herr Fröhner, mein Betreuer, hat mich getröstet und mir weiterhin gute Fahrt gewünscht.

Teo
aus dem Hause Leo König

Afrikanische Bilderbogen

Von Goswin Moese



Das Hochland bei Jos (Nigeria)



▲ Malerisches Fischerdorf in Nigeria
So leben die Eingeborenen in Togo ▼



Als ich meine Kundendienstreise durch westafrikanische Gebiete in Dakar (Senegal) begann, richteten sich meine Aufmerksamkeit und meine Kamera zunächst auf alle Henschel-Sterne, die mir begegneten. Sei es an einem parkenden Veteranen auf irgendeinem Marktplatz oder vor einem Bahnhof, sei es an einem Lastwagen im Einsatz auf der Urwaldstraße oder sei es an einem funkelneuen Fahrzeug bei einer unserer Vertretungen. Allmählich aber gewann ich auch mehr und mehr den richtigen Blick für die vielen Eigenarten und Besonderheiten von Land und Leuten. Täglich boten sich mir und meiner Kamera neue Eindrücke.

Vergnügt vertraute ich mich auf meiner Fahrt in die Wildnis den einheimischen Fahrern an, die wie die Teufel das Wunder der Mechanik beherrschten, ohne sich je um die Grenzen der Leistungsfähigkeit zu kümmern. Eine Ausnahme war Lo-Iso in Kumasi bei Herrn Maggiani (Firma Flèche Blanche). Herr Maggiani besitzt insgesamt sieben Henschel-Wagen und Lo-Iso hat mit zwei HS 140 innerhalb von fünf Jahren eine Million Kilometer gefahren, ohne ein einziges Mal den Motor öffnen zu müssen.

Die erste Station meiner Reise, Dakar, überraschte mich durch modernes Aussehen und neuzeitlichen Charakter, den die Stadt allerdings erst nach dem Krieg erhalten hat. Dem Zug zum Modernen haben auch die malerischen altafrikanischen Bambushütten in der Umgebung weichen müssen. Man findet sie nicht mehr. Bretter- und Wellblechbuden haben als Vorboten modernisierten Lebens ihren Platz eingenommen. Das macht sich auch in der Kleidung der männlichen Bewohner bemerkbar. Sie tragen lange Hosen mit Bügelfalten, europäische Hemden, Krawatten in oft schreienden Farben. Die Frauen dagegen sind bisher bei der Tradition ihrer farbenfrohen Gewänder geblieben. Nur einige, die besonders elegant sein wollen, tragen große Kopfschleifen anstelle eines Hutes oder führen mit Stolz ein Nachthemd spazieren.

Die Markthalle in Dakar, ein recht großes und hübsches Gebäude, in dem an manchen Ständen auch Europäer mit Gemüse, Fleisch, usw. handeln, ist bei weitem nicht so ansprechend wie der von einheimischen Frauen betriebene Gemüse- und Blumenhandel auf dem Platz davor, wo die Kleider und die Blumen in den Farben wetteifern.

Von der Hafenstadt Abidjan aus, die im Zentrum auch großzügig angelegt ist, dabei aber das urwüchsige Afrika repräsentiert, fuhren wir in den Urwald. Das war ein glücksgebundenes Unternehmen, denn mit jedem Gewitter und Sturzregen werden die Urwaldwege wie Schmierseife. 300 Kilometer östlich liegt Bettie, wo ich die Holzverwertungsgesellschaft „Exploitation Forestière Equatoriale“ besuchte, wo unsere Fahrzeuge eingesetzt sind. Auf einem Areal von 60 Kilometer Länge und 30 Kilometer Breite schlägt die Gesellschaft oft nur 6 bis 10 Bäume per Quadratkilometer. Sie

fallen nur die Bäume vom vorgeschriebenen Maß, d. h. etwa 4 Meter hoch und 80 Zentimeter Durchmesser. Kahlschlag, wie wir ihn kennen, gibt es dort nicht.

Auf verlassenen Holzschlägen und Abfuhrstellen werden sofort Kakaobäume oder Bananen angepflanzt.

Jos in Nigeria liegt ungefähr 1200 Meter über dem Meere und ist für sein gesundes Klima bekannt. Unter englischer Verwaltung war hier die Erholungsstation für Beamte. Rings um Jos ist Einöde im gebirgigen Gelände. Hier gibt es auch noch von jeder Zivilisation unberührte Dörfer. Dort reichen auch noch Bast und Baumrinde zur Bekleidung.

Von Cetenou ging es nach Lome quer durch den Togo, die ehemalige deutsche Musterkolonie, wo man noch heute Spuren der ehemaligen Musterwirtschaft sieht. Unendlich große Anpflanzungen von Ölpalmen, die damals angelegt wurden, habe ich gesehen. Auf den Friedhöfen zeigte man mir Inschriften in deutscher Sprache, nicht nur auf Grabsteinen von Kolonisten, sondern auch auf denen von Eingeborenen. Auf dem Wege nach Parakou und Dahomey, dem alten Königssitz, kamen wir an großen Binnenseen vorbei, wo die Fischer ihre Hütten aus Bambus und Palmblättern auf Inseln im See erbaut haben. Die Fischerfrauen und Kinder bieten den Reisenden an der am See entlangführenden Straße nach Parakou unter Palmdächern frische und getrocknete Fische an.

Die interessanteste Stadt ist Kano für mich gewesen. Eine Stadt der Eingeborenen mit zirka 150 000 Seelen, die abgegrenzt von dem europäischen Teil mit einer drei Meter dicken Mauer umgeben ist. Alles ist aus Lehm ohne jedes andere Bindemittel gebaut. Die Mauern sind meterdick. Die Straßen labyrinthmäßig. Man ist hilflos ohne Führung. Das Baumaterial wird aus größeren und kleineren Tümpeln und Teichen genommen. Mit Regenwasser gefüllt, dienen sie als Viehtränke oder zum Waschen und Baden. Ihre zierlichen, mit Türmchen versehenen Ummäuerungen sind rund um die Stadt zu sehen.

Den Abschluß meiner Reise bildete Cameroun mit den beiden Städten Douala und Jaunde. Dort waren mein Interesse und meine Neugier begrenzt durch die zur Zeit meiner Reise herrschende politische Lage. Nur mit Militärschutz und besonderer Erlaubnis war es möglich, aus den Städten herauszukommen. — Noch gibt es dort einige deutschsprechende Leute und einige von ihnen fragten mich nach Personen aus Deutschland, denen sie vor dem ersten Weltkrieg einmal begegnet waren. Denn sie glaubten, daß alle Deutschen aus demselben Dorf stammten. — Deutschland hat hier einen guten Namen — und der Henschel-Stern als Symbol deutscher Wertarbeit ist im ganzen westafrikanischen Gebiet zu Hause und gern gesehen.



Kano, die Stadt aus Lehm



▲ Zufällige Begegnung mit einem Veteranen in Parakou
Rinderherde in Nigeria ▼



Briefe an den Henschel-Stern

Kassel — ein Forum internationaler Kunst?

Nachdem nun das Wilhelmshöher Schloß durch Verlegung der Kasseler Regierung in das neuerrichtete Gebäude freigeworden ist, erregt die Frage, was nunmehr mit dem Schloß geschehen soll, mit Recht alle Kasseler, Kasseler und Kasseler. Ich möchte nunmehr die Anregungen, die im Henschel-Stern gebracht wurden, nach jeder Richtung hin unterstreichen und unterstützen, ich meine dies besonders auch im Hinblick auf das Jahr 1963, falls die documenta III in das Wilhelmshöher Schloß verlegt werden sollte. Wenn schon, denn schon ein Forum internationaler Kunst und nicht nur die sogenannte moderne Kunst, die man fast ausschließlich mit abstrakt glaubt gleichsetzen zu müssen. Ich möchte mich an dieser Stelle meiner persönlichen Kritik zur Dokumenta II enthalten, die teils positiv, teils aber negativ ausfallen würde.

Der Ausstellungsgedanke für das Jahr 1963 läßt mich immer wieder bitten, an meine Anregung zu denken bezüglich der Einrichtung einer Kongreßhalle im Wilhelmshöher Schloß mit der Möglichkeit zu Konzerten, Vorträgen, Kongressen und Begegnungen aller Art auf dem Gebiete der Musik und Literatur. Wieweit es möglich ist, museale Einrichtungen verschiedenster Art zu schaffen, hängt besonders wohl von der Platzfrage ab.

Es ist noch ein neuer Gedanke an mich herangetragen worden, ob man nicht dem Bundesarbeitsgericht als oberster Instanz eine würdigere Unterbringung bieten sollte, als sie zur Zeit innehat. Es braucht hier nicht hervorgehoben zu werden, welche Bedeutung dieser Gerichtshof für die Verbände der Arbeitnehmer und Arbeitgeber hat. Wir wissen, wie dieses Gericht zur Zeit im ehemaligen Generalkommando eingeengt ist.

Das Wilhelmshöher Schloß würde im Mittelteil, der noch immer Wind und Wetter ausgesetzt ist, eine repräsentative Unterbringung für das Bundesarbeitsgericht sein. Vielleicht gibt dieser Hinweis einen Antrieb mehr für den unverzüglichen Wiederaufbau des Mitteltrakts des Wilhelmshöher Schlosses, zugleich auch einen Anreiz, Mittel dafür aus dem Etat des Landes und Bundes freizubekommen.

W. Beume, PPFM (Stadiverordneter).

Zum Artikel „Kosten, Zahlen, Bücher und Belege“ im Henschel-Stern 2/1960:

Wir trauten unseren Augen nicht
Und waren platt wie Flundern,
Als uns der „Henschel-Stern“ zu Sicht,
Worin ein Bild zum Wundern.*)
Daran stand in blanken Lettern,
Und es betrübte uns ein'germaßen,
Daß wir im Hauptbuch nur so blättern,
Es ist doch kaum zu fassen!
Die Henschelaner müssen nun,
Vermuten — wer will es verdenken —
Am Hauptbuch gäb' es nichts zu tun.
Man würde uns allmonatlich
Wahrscheinlich nur beschenken.

W. Gräfe, KRB

*) Gemeint ist das Bild im Henschel-Stern 2 auf Seite 7 oben.

☆

Im Anschluß an Ihren Artikel über das betriebliche Rechnungswesen und die Hollerithabteilung wird es manchen vielleicht interessieren, daß der Erfinder des Lochkarten-Systems, der Amerikaner Hermann Hollerith, ausgerechnet am 29. Februar dieses Jahres hundert Jahre alt geworden wäre. Er wurde am 29. Februar 1860 in Buffalo geboren. Die von ihm geschaffene Tabuliersmaschine ist bei der amerikanischen Volkszählung im Jahre 1890 zum ersten Male verwendet worden.

Georg K., Werk Kassel

Zum Thema „Die Alten und die Neuen“

Es war auch früher für einen Neuen schwer, Fuß zu fassen, aber bei gutem fachlichen Können, Selbständig-

keit und Energie wurde auch er in die Gemeinschaft der Henschelaner aufgenommen. Dies ist aber stets eine Sache der Persönlichkeit. Jedoch sollte man auch heute bei der Jagd nach Ruhm und Ehre die Kameradschaft und Menschlichkeit nicht vergessen, wo doch alle wie in einer großen Familie wirken. Gerade die Rentner, die den neuen Aufstieg noch miterleben, begrüßen es aufrichtig und freuen sich, daß wieder ein guter Geist bei Henschel eingezogen ist.

A. M., Rentner

Nicht mehr unter uns

Dreher Johann Schönflick, geb. 24. Juni 1902,
gestorben am 3. März 1960.

Rentner August Butte, geb. 25. August 1886,
gestorben am 8. Februar 1960.

Rentner Karl Döpke, geb. 30. Juni 1875,
gestorben am 10. Februar 1960.

Rentner August Paar, geb. 5. November 1885,
gestorben am 14. Februar 1960.

Rentner Georg Hilberg, geb. 14. Juni 1889,
gestorben am 14. Februar 1960.

Rentner Christian Stange, geb. 15. Oktober 1892,
gestorben am 19. Februar 1960.

Rentner Eduard Homberger, geb. 14. Juni 1891,
gestorben am 20. Februar 1960.

Rentner Johannes Hagemann, geb. 3. Mai 1886,
gestorben am 21. Februar 1960.

Rentner Gustav Bückel, geb. 25. Juli 1893,
gestorben am 28. Februar 1960.

Sie haben geheiratet

Es haben geheiratet: Erwin Beier, Friedhelm Blumenstein, Peter Böhm, Walter Carl, Günter Gausmann, August Gundlach, Lothar Kunkel, Georg Himmelmann, Günter Kahle, Hannelore Kaiser, geb. Menne, Franz Kisling, Karl-Heinz Kling, Max Kraue, Kaul Ludwig, Bernhard Maurach, Horst Oschmann, Helmut Quattelbaum, Karl Reiß, Otto Rinke, Manfred Rühl, Manfred Schimmel, Willi Schmidt, Wilhelm Schomberg, Manfred Schubert, Heinz Stegemann, Ernst Wallbrecht, Ullrich Wille. Herzlichen Glückwunsch!

Wir gratulieren

... zum 65. Geburtstag:

am 26. März Lagerverwalter Adolf Wölffling,
am 29. März Vorarbeiter Johannes Guth.

... zum 60. Geburtstag:

am 5. März Schlosser Wilhelm Weisheit,
am 12. März Werkpolizist Werner Wiegand.

Auflösung des Oster-Kreuzworträtsels von Seite 12

Waagerecht: 1. Sol, 3. Beleg, 8. Tag, 10. Atair, 11. Abu, 13. Ara, 15. und 50. „Wacht auf, der Ostersag ist da“, 23. the, 25. Chi, 26. une, 27. Ras, 28. Opa, 29. reich, 31. See, 32. Samos, 34. pro, 36. Gen, 38. Korona, 40. Eibsee, 42. Ar, 43. rot, 44. Mop, 45. at, 46. Ahn, 48. Ehe, 50. siehe 15., 54. Erlangen, 58. Hut, 60. Triller, 63. Mormone, 67. Reger, 69. Ruhr, 70. Saar, 72. rege, 74. nass, 75. Herd, 77. Nora, 79. Tapioka, 82. in, 84. Rinde, 85. Re, 86. Mal, 87. Ade, 88. Bar.

Senkrecht: 1. Shaw, 2. Lauch, 3. Bast, 4. et, 5. Lagune, 6. Ei, 7. Grad, 8. Tiara, 9. Gras, 12. Bach, 14. Roß, 16. hier, 17. aus, 18. Fee, 19. Erde, 20. Tom, 21. Epode, 22. Rasieren, 23. Traktat, 24. Hero, 30. Chor, 33. Alba, 34. parat, 35. Ostia, 36. Gemme, 37. Nepal, 39. Rang, 41. Steg, 47. Haar, 49. Hein, 51. Jller, 52. Sal, 53. Dur, 55. Rum, 56. Aar, 57. Namen, 58. Heer, 59. Tier, 60. Tor, 61. ich, 62. Esse, 64. Oder, 65. Oda, 66. Ems, 67. Radar, 68. Ranke, 71. Art, 73. Boa, 75. Heim, 76. Kind, 78. Ader, 80. Pia, 81. Ode, 83. Na, 85. Ra.

Henschel stellt aus

In diesem Jahr haben sich die Henschel-Werke bereits an vier Messen und Ausstellungen beteiligt: am Internationalen Autosalon in Brüssel (Januar), an der Leipziger Frühjahrsmesse (Februar/März), am Internationalen Automobil-Salon in Genf (März) und an der Deutschen Baumaschinen-Ausstellung in München (März). Voraussichtlich werden die Henschel-Werke im Jahre 1960 insgesamt auf etwa einem Dutzend internationaler Messen und Ausstellungen ihre Erzeugnisse zeigen. Die größte von allen ist die Deutsche Industrie-Messe in Hannover vom 24. April bis 3. Mai 1960.

Ausgleich für weite Wege

Nicht um die Belegschaft in bürokratischer Weise zu ärgern (wer füllt schon gern Formulare aus!), sondern vor allem, um denen, die einen besonders weiten Anfahrtsweg zum Arbeitsplatz haben, zu helfen, ist kürzlich an alle Werksangehörigen ein Fragebogen verteilt worden. Mancher wunderte sich, wieso er da nach Anfahrtswegen, Fahrzeiten, Länge der Abwesenheit von der Wohnung usw. gefragt wurde. Diese Ermittlungen haben jedoch der Geschäftsführung die Grundlage für eine wichtige Entscheidung verschafft: alle entfernter wohnenden Mitarbeiter sollen einen entsprechenden Ausgleich erhalten. Die Geschäftsführung und der Vorstand des Betriebsrats sind übereingekommen, daß diese Regelung rückwirkend zum 1. Januar 1960 eingeführt werden soll. Die Auszahlungen erfolgen vierteljährlich, und zwar erstmalig am 30. April 1960 für das erste Quartal.

Werbekonzerte

Das Werkorchester und die neugegründete Blaskapelle, die in kürzester Zeit auf 25 Mann angewachsen ist, wollen im April mit Werbekonzerten beginnen und in den Pausen in verschiedenen Werkhallen spielen.

Im Gästebuch

notiert: sechs Herren von Fa. Schneider & Co., Frankreich, unter Führung von M. Alleaume von Sefinex; die Herren Arnekvist und Olsen von Volvo, Göteborg; Dr. Reimann, Dr. Berndt und Dipl.-Ing. Nonnenmacher von der Spinnfaser AG Kassel; eine Kommission von Intern. Harvester unter Führung von Dr. Ca-ton; Ministerpräsident von Hassel, Schleswig-Holstein; Generaldirektor Dominy von Ghana Railways und Mrs. Dominy; Ing. Biese von Fa. Locomo, Finnland.

Anlagenbau zukunftsreich

In der Märzveranstaltung des innerbetrieblichen Erfahrungsaustauschs sprach Ing. Schmerbach über den Anlagenbau. Dir. Fiedler wies in der Diskussion auf die äußerst günstigen Zukunftsaussichten auf diesem Gebiete hin.

Stipendiaten aus Ghana

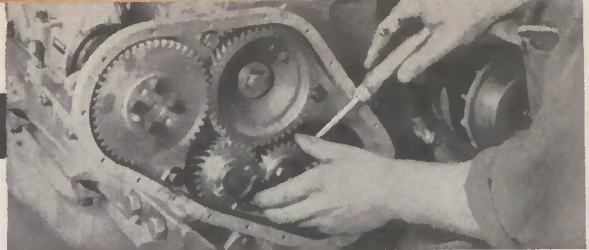
Unser Werk hat für vier ghanesische Studenten Stipendien zur Verfügung gestellt. Die jungen Afrikaner sind seit dem 1. Januar zunächst für vier Monate im Goethe-Institut in Arolsen, um ihre deutschen Sprachkenntnisse auszubauen. Anschließend kommen sie für drei Jahre zur praktischen Ausbildung zu Henschel.

Direktor Arold

leitet eine neu gebildete Hauptabteilung, die die Betriebe und Arbeitsvorbereitungen für Lokomotivbau und Apparatebau (PA) umfasst. Die Betriebe Maschinenbau, Sonderfertigung und Rohbetriebe sind in einer Hauptabteilung zusammengefaßt worden, die Dir. Hollmann selbst leitet.



„Die Geschäftsführung bei Verkaufsgesprächen in Entwicklungsländern“ könnte als Erläuterung unter diesem Schnappschuß stehen, den Direktor Angelkört (links im Bild) von seiner Reise nach Ägypten mitbrachte. Die Aufnahme machte Dipl.-Ing. Gutbrod (Lokexport).



Blutspendetermine

Am 20., 21. und 22. April sind in allen drei Henschel-Werken Blutspendetermine des Blutspendedienstes Hessen im Deutschen Roten Kreuz. Henschelaner, die zu einer einmaligen, freiwilligen und unentgeltlichen Blutspende bereit sind, mögen sich bei den Betriebsobmännern melden. Jeder Blutspender erhält kostenlos einen Blutspenderpaß, in dem Blutgruppe und Rhesusfaktor eingetragen sind. Ein solcher Ausweis kann dem Inhaber bei einem Unfall das Leben retten!

Gute Prüfungsergebnisse

Die Abschlußprüfungen für Industriekaufleute bestanden die Henschel-Lehrlinge Horst Garus, Manfred Mayer und Dieter Schönewald mit „gut“. Die Abschlußprüfung für Bürogehilfen bestanden Gelmut Kunz und Marianne Meister mit „gut“, Ulla Bachmann mit „befriedigend“.

„Wegweiser-Aktion“

Für die Gebäude in Mittelfeld, die von besonders vielen Besuchern aufgesucht werden, sind neun Haus tafeln mit auswechselbaren Buchstaben geschaffen worden. Einige dieser Tafeln werden zur Zeit noch häufig abgehängt, berichtigt, ergänzt und dann wieder aufgehängt, weil allenthalben noch Umzüge und Veränderungen im Gange sind. In naher Zukunft jedoch werden die Tafeln in ihrer endgültigen Form eine wesentliche Hilfe für die werkfremden Besucher sein, zugleich auch für die Werksangehörigen selbst und nicht zuletzt für die Pförtner. Im Rahmen dieser „Wegweiser-Aktion“ geht auch die weithin sichtbare Beschriftung der Hallen in Mittelfeld voran. Auch das wird das Zurechtfinden in unserem größten Werk erleichtern.



Das Betriebsklima zu festigen, unternahmen die Mitarbeiter der Kostenstelle 4150 (Werkzeugbau, Großvorrichtungen) auf ihre Weise: sie verlebten gemeinsam einen fröhlichen Abend im „Oberbayern“. Für die Finanzierung hatten sie eine besonders gute Idee. Schon Wochen vorher zahlten sie bei jeder Löhnung einen kleinen Betrag bei ihrem Vertrauensmann ein, damit das Geld für den Abend nicht auf einmal aufgebracht werden mußte. Eingesandt von Dieter Rommel

Unsere Jubilare im März 1960

Vierzig Jahre im Betrieb



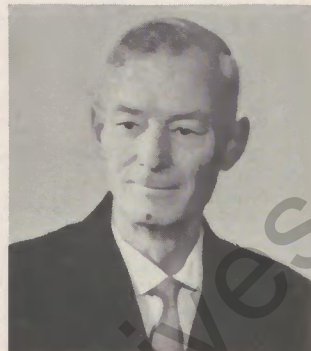
Adam Humburg
Einfahrer



Emil Rudolph
Schlosser



Martin Vogel
Dreher



Heinrich Wlotzka
Schlosser



Heinrich Wüst
Gußputzer



Otto Zetzmann
Gruppenführer

Fünfundzwanzig Jahre im Betrieb



Heinr. Bettinghausen
Schmied



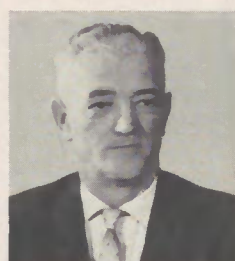
Adolf Brede
Schlosser



Heinz Brückmann
Gruppenführer



Hans Cellarius
Kontrolleur



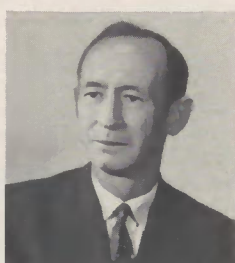
Eckhardt Diegeler
Monteur



Theodor Dölle
Dreher



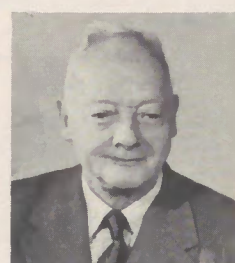
Rudolf Drechsel
Dreher



Wilhelm Eichel
Schlosser



Ernst Fleck
Arbeits-Disposition



Fritz Fülling
Kaufm. Angestellter



Heinrich Grau
Sandstrahlbläser



Heinrich Günther
Schlosser



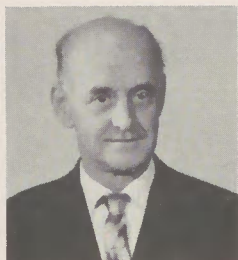
Heinrich Guth
Reparaturschlosser



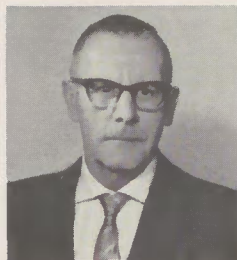
Nicolaus Hastenpflug
Schlosser



Robert Hauff
Schlosser



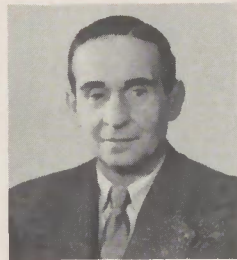
Adam Kalte
Sachbearbeiter



Konrad Kroll
Arbeitsvorbereiter



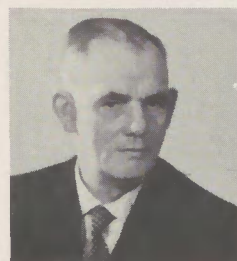
Martin Kunold
Schlosser



Heinrich Kyas
Werkmeister



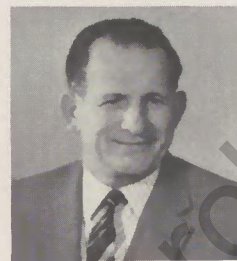
Alfred Laudenbach
Elektro-Mechaniker



Wilhelm Lück
Schlosser



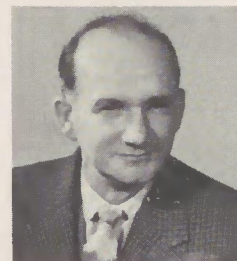
Peter Neidhardt
Betriebstechniker



August Noll
Fräser



Alfred Portugall
Techn. Sachbearbeiter



Heinrich Ritter
Schreiner



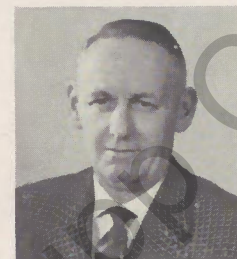
Valentin Rüdiger
Schlosser



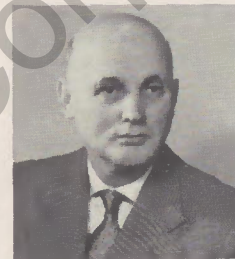
Konrad Schotte
Schlosser



Paul Vetter
Konstrukteur



Franz Weiß
Schlosser



Friedrich Wille
Kaufm. Angestellter



Christian Wolf
Elektro-Schweißer

Vorschau auf die Jubiläen im April

50 Jahre: Neumann (38205/4720), 6. 4. — 40 Jahre: Mollwitz (39420/3331), 12. 4.; Weymann (36773/1110), 13. 4. — 25 Jahre: Matthias (B/7022), 1. 4.; Sonnemann (B/7022), 1. 4.; Becker (B/7071), 1. 4.; Feickert (B/7290), 1. 4.; Vogel (B/5000), 1. 4.; Schmidt (B/5060), 1. 4.; Wagner (B/1200), 1. 4.; Seguin (B/8300), 1. 4.; Franke (40057/3620), 1. 4.; Lohse (38944/2862), 1. 4.; Döring (44884/2043), 1. 4.; Rosenthal (39802/2042), 1. 4.; Bringmann (42265/1200), 1. 4.; Pape (39670/1260), 1. 4.; Riemenschneider (36099/1310), 1. 4.; Grasmeder (35853/3584), 1. 4.; Cnyrim (37756/4230), 1. 4.; Pötscher (43220/4340), 1. 4.; Iffert (37997/5075), 1. 4.; Eckhard (38704/5190), 1. 4.; Siebert (39914/8580), 1. 4.; Siemon (36436/3422), 2. 4.; Mai (B/8210), 2. 4.; Ebert (43764/3618), 2. 4.; Breitenstein (42317/1320), 2. 4.; Schneider (37064/4733), 2. 4.; Weinrich (40489/4731), 3. 4.; Anacker (42727/7290), 3. 4.; Schubert (38525/5544), 4. 4.; Osterberg (43647/3620), 5. 4.; Trieschmann (B/7022), 7. 4.; Becker (39327/1240), 8. 4.; Reinhold (36202/4110), 8. 4.; Kohlus (44843/4230), 8. 4.; Strube (39293/5542), 8. 4.; Schläder (35304/5810), 8. 4.; Rauch (B/2000), 9. 4.; Muhl (B/7060), 10. 4.; Bernhardt (44213/3770), 10. 4.; Schaub (43398/2354), 10. 4.; Wagener

(43468/2441), 10. 4.; Frey (B/6025) 11. 4.; Abel (43681/3011), 15. 4.; Bergmann (44075/3028), 15. 4.; Dorst (44073/3011), 15. 4.; Iske (43612/3011), 15. 4.; Bourdon (37983/2471), 15. 4.; Böhme (35874/4310) 16. 4.; Löffing (37210/6002), 22. 4.; Staubesand (36493/1320), 23. 4.; Hickmann (40281/3332), 23. 4.; Koch (36914/5543), 23. 4.; Dege (36275/4230), 25. 4.; Schmidt (44882/5113), 27. 4.; Kässinger (40393/5523), 29. 4.; Rau (37975/5540), 27. 4.; Mangold (35220/2342), 29. 4.

Unser **Titelbild** zeigt einen der für Wiesbaden bestimmten Henschel-Gliederbusse auf einer Probefahrt durch Kassel. Während der Bus am Kasseler Theater vorbeifährt, ist das Richtungsschild schon auf „Schlärerskopf“ eingestellt, ein beliebtes Wiesbadener Ausflugsziel. — Das **Bild auf der Rückseite** zeigt die Leichtbaubusse im Entstehen. Die neue Omnibushalle im Werk Kassel ist eine der modernsten in der Bundesrepublik.

Herausgeber: Henschel-Werke GmbH., Kassel, Henschelstraße 2.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Curt Lep's und Agnes Wahl.
Hausapparate 657, 347, 187

Aufnahmen: Werk-Fotos
Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz, Kassel-Wilhelmshöhe.
Ausgabe März 1960 (2. Jahrgang)

